

aber auf meiner Wanderung schon mit hundert Dingen. Mangel und Not haben doch auch ihr Gutes, indem sie uns auf manche Gabe Gottes, die wir bis jetzt nicht achteten, aufmerksam machen und uns Dankbarkeit lehren.“

Die gute Frau mußte sehr kümmerlich leben. Die Leute trugen ihr indes fleißig zu, was sie nur immer glaubten, daß ihr angenehm sein könnte. Wenn der Müller eine schöne Forelle, oder ein Köhler ein paar Krametzsvögel fing, so brachten sie dieselben sogleich. Die größten Dienste tat ihr aber der alte Diener, der mit ihr gekommen war. Sie hatte noch einige goldene Kleinodien und kostbare Edelsteine. Von diesen gab sie ihm von Zeit zu Zeit, und er verreiste damit, und blieb oft mehrere Wochen aus. So oft er zurückkam, brachte er immer allerlei mit, das er für die kleine Haushaltung eingekauft hatte. Die Leute bemerkten jedoch, daß die Frau nach seiner Zurückkunft oft sehr traurig war und rotgeweinete Augen hatte. Sie wären gar gern dahinter gekommen, wer sie denn eigentlich sei und woher sie komme. Allein sie selbst zu fragen, hatten sie den Mut nicht. Der alte Mann aber sagte ihnen, wenn sie ihn fragten, so seltsame Namen, daß sie dieselben kaum nachsprechen konnten, und sie in einer Viertelstunde schon wieder vergessen hatten, bis sie endlich merkten, daß der muntere Greis sie nur zum besten habe. Da machten sie sich an die Kleinen. „Sag' uns doch,“ sagten sie zum Knaben, „wie heißt denn deine Mutter eigentlich? Wir wollen es nicht weiter sagen. Sag' es uns nur ins Ohr.“ Da sagte